

# Aus Augustin Kellers Studienjahren [Fortsetzung]

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576236>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Luftbad. Nach Aquarell von Olga Burckhardt, Locarno.

## Aus Augustin Kellers Studienjahren.

Nachdruck verboten.

Nach den Briefen an seine Braut.

(Fortsetzung).

Breslau, 20. September 1827.

Gott zum Gruß!

Daß durch verrückte Umstände unser Briefwechsel so lange gehemmt wurde, sah ich weder voraus, noch habe ich sie verschuldet. Aber durch Entbehrung aller Nachrichten von Dir und den Deinigen, d. h. von den Unsern, warf ich mir oft die bittere Frage vor, ob Ihr wohl alle gesund, ja, ob Ihr noch alle am Leben seid. — Daß Ihr, Du und die Mutter, Euch zum Leben wohl verhaltet, das läßt sich kaum bezweifeln, da Euch beide die Vorziehung mit einer Art Studentennaturen beglückt hat, welche da, wo die Welt- und Schicksalsfenne sich verdunkelt, die des eigenen Gemüths aufgeben lassen und einen eigenen Tag mit eigener Freud und Wonne schaffen. Eine andere Frage ist, wie Deinem Vater dieses gefährliche Winterwetter zusagt? Wahrscheinlich nicht am besten? Hier schüßt man sich vorzüglich durch Pelzwerk gegen dessen schlimmen Einfluß so sehr, daß man sich bald unter Grönländern glauben möchte.

Wie verlebten wir Nargauer doch in Dresden noch so frohe und selige Tage, wie sprachen wir alle Augenblicke Erinnerungen aus liebe Vaterland, an entfernte Freunde und wie behagliche aus heimatische Narau aus! Es ist ein Wunder, wenn's nicht allen ehrwürdigen Burgern vom Stadtammann Reist bis zum Metzger Häffig und Polizist Hürner hinab in ihren Ohren geläutet, ja selbst die Glocke auf der Kantonschule angeschlagen hat! Grismann, der auch bis Dresden mit Sommerhalder gekommen war, lieferte bei unsern Reminiszenzen wenig Beiträge, nur wenn im Laufe der Rede etwa die Gegenstände seiner erfrorenen oder verrosteten Liebschaften berührt wurden, machte er eine possierliche Bemerkung. Sonst ließ er sich wenig stören, besonders wenn er mit dem Wagen beschäftigt war. Während z. B. Sommerhalder ihre Reise mit Wäkti von Narau bis Halle erzählte (es geschah bei einem Bäcker auf einem Sopha), jagte mein Grismann auch nicht eine Silbe dazu, hatte aber, wie wir fertig waren und weggingen, acht gute Groschen für Pflaumentuchen zu bezahlen, die er während unseres Gesprächs mit Appetit zu sich genommen. Er machte uns manchen Spaß der Art. Wir waren in Dresden vier Tage beisammen; dann zogen sie nach Halle zurück, und ich reiste durch die sächsische Schweiz und Böhmen nach Breslau. Ich kam an einem goldenen Abend auf einem der herrlichsten Höhenpunkte der sächsischen Schweiz an. Es war auf der sogenannten Bastei. Schon hatte die friedliche Nacht ihren Dämmerflor über die Tiefe der Täler geworfen; aber die Felsenhörner und waldigen Berggämme standen noch im Purpur der Abendsonne da, welche im geliebten Westen, wo dem Wanderer ein teures Vaterland mit hundert treuen Herzen liegt, unter den Horizont sank. Ich sah ihr mit tausend Gefühlen nach und trug der freundlichen Himmelskönigin meine Grüße an die

Täler des Jura auf, 800 Fuß in steiler Tiefe unter mir flutete die Elbe durch das dunkle Tal; die Fluten sah ich nicht mehr, ich hörte nur ihr Rauschen, und siehe, ich merkte auf mich selbst: da wogten in der innersten Tiefe des dunkeln Gemüths tausend und tausend Gefühle, wie des Stromes Fluten in der Nacht, ich hörte ihr Rauschen, fühlte ihren nächtigen Drang, doch waren sie mir dunkel wie der Strom im Tal — ich verstand sie nicht. Aber das wußte ich, sie strömten alle nach dem Westen hin, ins liebe Vaterland, und Josephine, an Deine teure Brust! — P. könnte sagen, Butterseele, Nachtigallenherz, verliebt bis ans Rinn und verrückt bis über die Ohren. . . Aber laß den hölzernen Philister! — Der Mensch ist ein Sohn der Natur, und wenn er die heilige Zaubersprache seiner Mutter nicht mehr kennt, so ist er ein Barbar. — Als das Menschengeschlecht noch in der Unschuld und Einfalt des Paradieses lebte, noch unmiündig auf dem Schoße der jugendlichen Mutter saß und mit Blumen spielte, da war ihm jene Sprache verständlicher als unsern Gelehrten ihre Weisheit. Im Frauen des Windes, im Rauschen des Flusses, im Lipeln der Blätter, im Rollen des Donners vernahm er die Stimme der Gottheit, bald zürnend, bald ermunternd, bald ratend, und fühlte also ihre unsichtbare Nähe, ohne zu wissen, wie ihm geschah. Von jeher gab es etwas Ueberfinnliches, Heiliges in der Natur, und wer mit offenem Sinn auf dieses Heilige horcht, das fühlbar seine Seele bewegt, unmerklich seine Gedanken und Gefühle erregt, der darf sagen: „Gott sprach zu mir. . .“ Also denke ich mir den ersten Umgang, die Offenbarung der Gottheit an den Gartenufern des Euphrat und Tigris, in der seligen, glücklichen Wiege der Menschheit, und im Glauben an ein und dasselbe Göttliche in der Natur freue ich mich, daß auch heute noch die aufmerksame Seele dessen Stimme vernehmen und mitten in den Stürmen des Lebens zur heiligen Wiege der Gottheit sich erheben kann. Auch zu uns spricht die Natur noch immer; nur verstehen wir oft ihre Sprache nicht und stehen im verwirrten, dunkeln Gefühle da. Oder was schwebt in der Seele, erweckt sprachlose Gedanken, erhebt beängstigend die Brust, rührt zauberhaft Sinn und Gefühl, wenn wir auf einem Berge des Frühmorgens Herrlichkeit betrachten oder im dunkeln Tal, umschlossen von Wald und Felsen und über uns den blauen Himmelsbogen, einem stürzenden Wasserfall zusehen und einsam auf das Rauschen und das Echo der Ginde horchen? Es ist ein unbekanntes Etwas und mir ist es allemal ein göttlichheiligt Wort! — So fühlte und dachte ich auf der Bastei am Abend des 20. August, setzte mich darauf und schrieb einige Verse ins Fremdenbuch und Deinen Namen darunter hin. Dann stieg ich ins nächtliche Tal hinab, wohin der liebe Abendstern mir seine kleine Laterne vorantrug.

Ich habe ungeheuer viel zu tun, bin aber gottlob sehr

wohl dabei. — Bei all dem Arbeiten spüre ich aber keine Fortschritte, sodaß ich schon oft an der Erreichung dessen, wonach ich strebte, verzweifelte und bereits an vier Universitätsjahre dachte. Was meinst Du dazu? Grüße an — wer mir nachtragt, zuerst aber an Dich von Deinem ewig treuen  
A.

Breslau, 25. Dezember 1827.

Gott zum Gruß!

Dein gedachte ich voriges Jahr zu dieser gleichen Stunde. Es war in der heiligen Christnacht. Als ich mich damals in mitternächtiger Stille zur Lampe hingesezt hatte und Dir mein letztes „Gott zum Gruß!“ in der Heimat hinschrieb von Sarmenstorf (o teure Erde) um noch einmal Lebwohl Dir zu sagen, ertönte durch die Luft über die irdischen Fluren hin der jubelnde Freudenruf der Glocken vom hohen Kirchturme und rief in tausend gläubige Herzen die Engelsbotschaft: „Christus ist geboren!“ — O welch kindlich heilige Gefühle durchbeben sonst meine Seele beim Geläute dieser großen Nacht, wie suchte mein unschuldig Auge am Himmel jenen Stern der Weisen, auf daß ich wüßte, wo das glückliche Betlehem liege, wie sang ich so munter und glücklich: „Ihr Hirten, erwacht vom Schlummer der Nacht!“ Wie war ich selig im Gedanken an die sternendurchglänzte heilige Nacht! — Aber als ich jenen Brief schrieb, da war mir nicht mehr so; mein kindlich Gemüt war dahin; ich wollte mich zu den früheren frommen Gefühlen zwingen, ich wollte mit den Ohren das hehre Geläute, die große Botschaft des Himmels vernehmen; aber ich konnte nicht mehr . . . Ich wollte den Stern der drei Könige suchen, den der Vater mir so oft als Knabe gezeigt, und ich fand ihn nicht, und ich wollte die Heiligkeit und Bedeutung der Christnacht bedenken, wie ich sie früher so fromm bedachte. Aber Gott, die heilige Liebe verzeihe dem liebenden Herzen! Ich hatte keine Gedanken mehr zu eigen, weg waren sie; denn: „Wo dein Schatz, da ist auch dein Herz!“ sie waren bei Dir. Du warst mein Hören, Sehen und Denken, mein Fühlen, Lieben und Leben! Glaube aber ja nicht, Du habest mir etwa das liebe Christkind aus dem Herzen gejagt und ich sei eines Menschen Götzendiener geworden! Nein, Du hast mir vielmehr einen höhern Kreis des Glaubens eröffnet und ein neues

Gebiet religiösen Vertrauens und Lebens aufgeschlossen, und wenn ich Dich denke und lebe und liebe, so tu ich fürwahr nichts anderes, als ich bete an und verehere mit heißem Dankgefühl und kindlicher Ergebenheit Gottes heilige Vatergüte und ewige Vorsehung, daß er Dich, Du teure edle Seele, zum Lebensengel mir bestimmte und gegeben hat. Und was meinst Du, wenn man so denkt, fühlt, so seinen Lebensengel liebt, heißt das nicht Gott lieben? — Ich wenigstens glaube es, und in diesem schönen, süßen Glauben will ich fortan leben und treu leben, ja selbst mit ihm und für ihn mein Leben verhaugen — — —

So dachte ich vor einem Jahr um dieselbe Stunde — und war — bei Dir! — Auch jetzt erschallen von den hohen Türmen des gotischen Domes die harmonischen Glocken in die stille Nacht hinein, verkündend die Feier einer heiligen Nacht, und ich sitze wieder bei der friedlichen Nachtlampe und denke Dein. Freilich nicht nahe im liebenden Schoße der Heimat, sondern weit, weit weg, an des unfreundlichen Polens unheimlicher Grenze, und dennoch feire ich dieselbe Stunde mit den gleichen Gedanken, Gefühlen, Freuden und Hoffnungen, mit der gleichen Liebe und Treue, mit den gleichen Sorgen, Wünschen und Gebeten!

Du wirst mir vielleicht Vorwürfe machen, es sei gar nicht schön, die heilige Christnacht mit Liebesbriefen und Verliebtheiten zuzubringen. Aber ich schreibe ja keinen Liebesbrief — das überlasse ich Zuckerherzen und schwachtenden Honigseelen — sondern Freundesworte und Bruder Gefühle, wie die Ewigkeit sie im Herzen verschlossen bewahrt, der Augenblick aber warm und bieder herausdrängt! Ich rechne mich überhaupt nicht unter die Verliebten; denn unser Passow jagt — und ihm mußt Du auch glauben; denn er ist ein sehr gelehrter Mann — „Verliebt sind nur die beweglichen und käuflichen Sachen, Zuckerherzen, Gefcken und Romanfürsten.“ Zu diesen gehöre ich, Gott sei Dank, nicht! Dann macht auch das Verliebtsein nervenschwach, krank, verrückt und weiß Gott was! Wir aber erkräftigen und gedeihen wie Bäume am kristallinen Bache, sind heiter und froh wie Vögel und hoffnungreich wie Kinder!

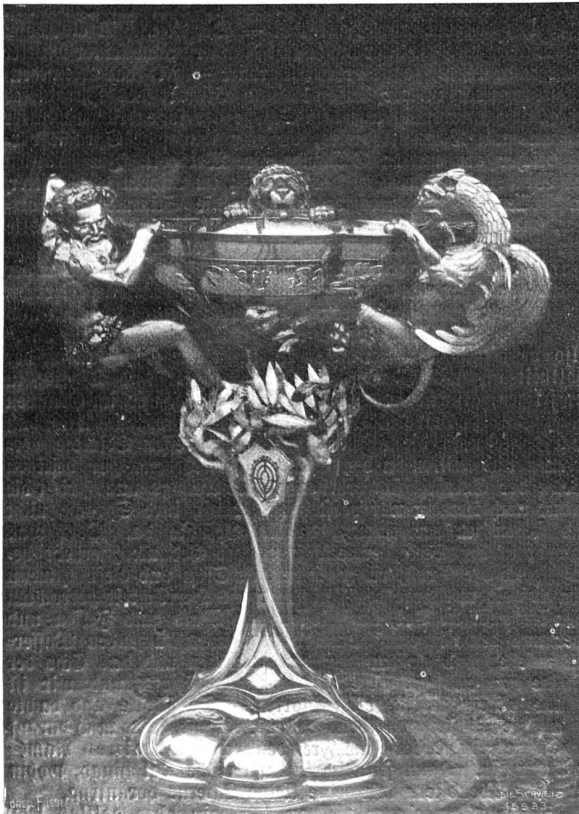
Nun feire ich aber die Christnacht, lege die Feder weg, werfe den Mantel um und gehe in die Domkirche, wo man die Nacht wunderschöne Musik hören soll. Gute Nacht, es hat schon verläutet!

Guten Morgen!

Ich habe da gestern Abend etwas geschrieben, wovon ich nicht weiß, ob es zu einem Brief gehört; denn ich mag es nicht mehr lesen.

Nun ans Werk, Dir auf Dein liebes Schreiben zu antworten. Deine Gebirgsreise und lustigen Fahrten haben mich ungemein gaudiert! Fahre so fort und übe Dich in dergleichen Bewegungen, damit wir dereinst das schöne Vaterland zusammen bereisen können! Das wird eine schöne Zeit sein! Dann begleitest Du mich durch Norditaliens Gartenfluren und üppige Wälder bis Mailand und Du willst mit mir die ewige Stadt Roma sehen, Du darin den Papst und die Christenwelt, ich die größere Heidenwelt und die Fußstapfen der Vergangenheit aufsuchen und anstaunen, und beide, wir werden glücklich sein! — Amen! Schon wieder einmal süß geträumt! — Du schreibst, Ihr hättet die lieben Kindlein mit zwei wilden Buben vertauscht und dabei einen schlechten Handel gemacht. Sei nur nicht gegen die wilden Buben gesinnt, sonst werde ich sie verteidigen und in Schutz nehmen. Denn die Buben müssen sich hören lassen, sich regen und fühlen, auf daß in freier Kraft sich entfalte das Leben des Jünglings! — Die Buben müssen Degen, Büchsen, Wagen, Reitischen, Pferde heischen, nicht mit Puppen tändeln und auf Eiern gehen, sonst liebe ich sie nicht. Krieg und Doria, wie wollte ich ein ganzes Regiment solcher Buben zum kräftigen Jünglingsalter heranbilden, daß der liebe Gott und die Menschen dran Freude haben müßten! Turner, Schwimmer, Läufer, Schläger, Reiter, hei, meiner Treu, das müßte ein wahres Volk Gottes werden!

An Regierungsrat Balthasar in Luzern werde ich nächstens einen Brief schreiben und ihm eine Legende von Niklaus von der Flüe anschließen, die ich poetisch bearbeitet habe. Ich sammelte die meisten Volksjagen von besagtem Landesheiligen. So etwas könnte vielleicht einem in Luzern gut Wetter bringen. Ob ich aber dort, wie der treffliche Greis meint, gut plaziert sein könnte, ließe sich fast bezweifeln; denn es sind gar sehr viel schwarze Röcke und kuriose Kapuzen dabeilbst, die sich mit meinem hellen Kostüme nicht vertragen möchten!



Von der Einweihung der neuen Rheinbrücke in Basel. Festpokal.



Von der Einweihung der neuen Rheinbrücke in Basel. Gruppe von Mädchen von Kleinbasel in den Landestrachten, mit Festpokal (Blitzlichtaufnahme von W. Hof, Basel).

Ob Deinem letzten Brief habe ich stundenlang ganz wonniglich gelesen und das Abendbrot vergessen. Auf Deinen so rührenden und bedenklichen Zuspruch fange ich an, mich in allem Ernst einer besseren Ordnung zu befleißigen, und dazu habe ich meiner Bedienung besonders ernsthafte Aufträge gegeben! — Wegen meiner Gesundheit sei ohne Sorge, ich bin jetzt wieder recht tüchtig auf dem Zeug! — Anfangs Oktober hatte ich einen Anfall von kaltem Fieber, welches hier sehr grassiert, habe mich aber deswegen nicht geniert, die Kollegien zu besuchen, gab mir bis zum Hinfallen Bewegung, und so ging es wieder, wie es kam. Man muß nur nicht gleich Furcht haben, sondern ringen und wagen, solange noch Kräfte sich regen; auf sich vertrauen und Gott allein und nicht jeder Krankheit glauben, das sind die ersten Heilmittel, welche den Tod bezwingen. Wie oft macht der Glaube den Kranken gesund oder den Gesunden krank! Wie oft schon hat dieser Glaube, verbunden mit einer empfindlichen Einbildung, daß dies oder jenes Jahr eines Menschen letztes sei, die blühendste Lebenskraft gelähmt und ins Grab getragen! — Solange der Mensch glaubt, so ist er so stark wie er glaubt und stärker als er meinte — — —

Bis dahin gehen die Antworten, gelegentliche Träumereien, Philosophien und Schulmeisterereien; auf sie folgen die sogenannten Neuigkeiten. Das Neueste ist vorläufig das neue Jahr, und dazu wünsche ich Dir des Himmels ungeförten heiligen Seelenfrieden und alles Gute als Zugabe; dann hast Du genug, und wenn Du, auch ich.

Es ist hier schon ziemlich kalt gewesen, sodaß schon in der Mitte November die Oder wegen des Eises unschiffbar wurde. — Von Strahl und Emil Schokke von Berlin habe ich Briefe erhalten, sie scheinen sich recht wohl zu befinden, aber auch ziemlich viel Spieße zu brauchen — — —

Seit Mitte November wurde die Oper „Oberon“ von Weber schon zwanzigmal auf hiesiger Bühne aufgeführt, stets mit dem größten Beifallsgetöse des vollgestopften Musentempels

oder Mäuelochs! Mehrere Arien aus diesem Stücke werden schon überall von den Leiern oder Orgelkasten, von den Wurstmusikanten in den Bier- und Kaffeekneipen hergedudelt und heruntergeorgelt und geblasen und gefrakt und vom Janhagel und den Gassenjungen in hochnotpeinlichen Tönen nachgesungen! — Halt, es kommt jemand! — Herein! Ah, ein Brief! Meiner Six, vom löblichen Schulrate! Land! Land! Geld, Geld! Sapperment, ein Wechsel von 80 Thl. Na, nun gute Feiertage, froh Neujahr! Ja freut euch, ihr Völker, und lobfinget, ihr Heiden, dem Herrn! Hüpfet, ihr Berge, jubelt, ihr Täler, und erbraujet, ihr Meere, zum Lobe Gottes, der da zu rechter Zeit Wunder übet, Israel errettet aus der Gewalt der Philister und die Maulesel und Kasse mit Stroh und Heu, mit Haber aber füttert seiner Weisheit Söhne und die, so ihm vertrauen!

Na, du weißt also, daß ich soeben Gelder gesehen habe, und ich brauche darüber nichts weiteres mehr zu sagen, als daß ich mich höchlich freue; denn, wie man zu sagen pflegt, jah es in meiner Fechtschule bereits mager aus, und ich hatte mehr Hoffnung als Geld! Nun aber bin ich wieder ein reicher Mann, ja mit meinen 80 Thlr. reicher als der Sultan mit seiner Türkei; denn ich habe Freude und Frieden daheim! Drum werde ich gleich diesen Abend einen Tee- und Rauchzirkel um mich versammeln und dabei der hohen Regierung des Ets. Margau mit einem Toast gedenken!

Unser akademische Musikverein hat diesen Winter schon zwei Konzerte, die Befreiung Jerusalems und ein Duodlibet gegeben, welche nur teilweise Beifall verdienten.

In der vorigen Woche (Sonnabends) ging ich, weil gerade die Ferien anfangen, wieder einmal ins Theater. Es wurde die Jungfrau von Orleans gegeben. Eine Mad. Pfeifer von München, hier als Gast, spielte die heroische Jungfrau und zwar mit ausgezeichnetem Beifall. Das Stück wurde überhaupt nicht schlecht gegeben; aber es ist ein Trauerspiel, und wenn die Breslauer ein solches aufführen, da kann man sich



jedesmal aufs Lachen gefaßt machen, sowie man bei den Lustspielen weinen möchte. Also ging's auch diesmal. Es hatte alles seinen gehörigen Fortgang, die hölzernen Dummheiten der Statisten abgerechnet. Nun kam die Szene, wo sich Burgund mit Frankreich versöhnt. Alles steht mit der angemessenen Gravität und Ernsthaftigkeit da. Nun tritt Burgund auf, ganz patent und heroisch-majestätisch, hatte aber den Helm verkehrt auf dem Kopfe, sodaß ihm Visier und Helmbusch im Gesicht saßen, dazu noch einen Schnurrbart, mit Kienruß gemalt, den Backen hinunter gewischt! — So sah er sich ernsthaft in der Versammlung um. Das Publikum fing an zu lachen. Ebenso die ernsthaftiglichen Mitspieler, und wie nun alles lachte, so lachte Burgund auch! Die Ursache wurde ihm bedeutet. Er fehrte seinen Kopf zurecht und spielte fort.

Wie bei uns der St. Niklaus und das Neujahr mit der Kinderwelt ihren freudenreichen Spul treiben, so tut es hier das Christkindel. Die ganze Weihnachtswoche hindurch alle Abende wird bei Lichte auf dem Markte förmlicher Markt, d. h. der Kindelmarkt gehalten. — Da läuft alles hin. Die Weiber, um einzukaufen, die jungen Damen, um zu sehen und gesehen zu werden (denn sie glauben beim Lichtglanz wie die alten Taler an Glanz zu gewinnen). Ferner die Ladenschwungs oder Kommis, um Kuren und Höfe zu machen, die Studenten, um Wig und Spaß zu reizen, die Professoren, um auch einmal bei Licht die Welt zu sehen; denn gewöhnlich geschieht es nur im Dunkeln, und auch wohl, um das liebe Christkindel zu spielen! Sah ich doch selbst unsern Rektor Magnificus zwei Steckenpferde und ein Wägelchen nach Hause tragen! Ich sah mir die Sachen somit an, ohne zu denken, daß auch ich vom Christkindel beschert werden könnte. — Sieh da, heute früh kam die Magd von Frau Prof. Passow und brachte einen schönen Gruß und Glückwunsch zu den Feiertagen von Herrn

und Frau Professor und einen ganzen Handkorb voll Nüsse, Nepsel und Lebkuchen und ein Backwerk, darstellend eine ungeheuer große ausgebehnte Jungfrau. Dann ein schönes lateinisches Werk u. s. w. Die ganze Geschichte machte mir ungemein vielen Spaß und große Freude! Zum Glück oder Unglück waren gerade mehrere Freunde bei mir. Also ging's nun gleich auf die Nüsse und Geschichten los, und nichts blieb übrig als die obbemeldete anmutige Jungfer, welche am Abend beim Tee unter allen Zeremonien sich mit einer Schar Studenten vermählte und dadurch, wie vorauszusehen war, elendiglich zugrunde ging. — Ich begab mich am gleichen Vormittag zu Passow's hin. Als mich Frau Professor eintreten sah, fing sie an zu lachen; hernach meinte sie, ich möchte ja das ungeratene Frauenbild nicht auf die Schweizermädchen beziehen; denn sie wünschte, daß mir der liebe Gott eine recht und in allen Stücken wahrhaft schöne Frau erschaffen habe; dann fügte sie bei, ohne Zweifel sei sie schon auf der Welt! Ich war fast verlegen und sagte, ich wisse aber nicht, ob unter der jungen Welt schon solche Schönheiten vorhanden sein können, und wenn ja, ob ich eine solche verdient hätte. Zu meiner Freude nahm nun Herr Professor das Wort und sagte: „Nicht wahr, Herr Keller, es ist, wie ich neulich in der Vorlesung bemerkte: ‚Die Frauen sprechen immer vom Heiraten; die Philologen finden hiezu keine Zeit!‘“ „Du hast sie doch auch gefunden,“ meinte sie. „Und Du hast Dich gewiß dabei auch gefreut,“ erwiderte er. Und so war ich wieder auf freierem Fuße, und das Gespräch ging sofort auf ein anderes Thema über!

Ich kann Dir nicht sagen, was es für einen Studio für ein Glück ist, ein solches Haus zu haben, wo er zu jeder Stunde freundlich aufgenommen und behandelt wird und Mat und Lat sich holen kann, so oft er dessen bedarf, und dennoch wird dieses Glück so wenigen unter so vielen zuteil.

(Diese Briefpublikation findet im neuen Jahrgang ihren Abschluß).



Bundespräsident Dr. Louis Forrer (Phot. Zippert & Schmidt, Baden).

## Dr. Louis Forrer,

der neue Bundespräsident für das Jahr 1906.

Zu den alljährlich in der Dezembersession wiederkehrenden Geschäften der Bundesversammlung gehört die Neuwahl des Präsidenten des Bundesrates — kurzweg Bundespräsident genannt — für das kommende Jahr. Alle drei Jahre, nach erfolgter Erneuerung des Nationalrates, müssen auch die Bundesräte sich einer Erneuerungswahl unterziehen, die diesmal, da keine Demissionen und sonst eingetretene Vakanz vorlagen, reine Bestätigungswahlen waren. Das älteste Mitglied der obersten Bundesbehörde ist Dr. Adolf Deucher, der im Jahre 1883 in den Bundesrat gewählt wurde; ihm folgten

Dr. Josef Zemp 1891, Oberst Eduard Müller 1895, Dr. Ernst Brenner 1897, Robert Comteffe 1899, Marc Ruchet 1899 und als jüngster der neue Bundespräsident für 1906, Dr. Louis Forrer, der am 11. Dezember 1902 gewählt wurde. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit ist damals in dieser Zeitschrift gewürdigt worden. Der neue Bundespräsident ist am 9. Februar 1845 zu Islikon im Kanton Thurgau geboren, aber nach Bäretswil im Kanton Zürich zuständig. Er ist als Nachfolger des verstorbenen Walter Hauser der Repräsentant des Kantons Zürich im Bundesrate.

A. K., Zürich.

## Altjahrsnacht.

Wir haben uns viel Liebes gesagt,  
Da wir den Schritt hinübergewagt.  
Wenn ich's bedenke für mich allein,  
Wir hätten können stiller sein.

Wir haben uns mit Wünschen bedacht,  
Dem alten Jahr ein Hoch gebracht;  
Da Glocken nun und Gläser ruh'n,  
Erscheint's mir fast als fades Tun.

Mir ist, als trät' beim Ampelschein  
Erst jetzt mein neues Jahr herein;  
Mir ist, als hätt' mein altes Jahr  
Gezaudert, bis es stiller war.

Was meine Lippe tönend sprach,  
Klingt wohl in keinem Ohre nach;  
Den Wunsch, der heiß im Herzen ruht,  
Den hören meine Lieben gut.

Alfred Huggenberger.



1895. 12. 7.